

# Wiener Zeitschrift

für  
Kunst, Literatur, Theater  
und  
Mode.

Donnerstag, den 20. September 1821.

113

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertels. um 15 fl., halb. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W.W. dann ohne Kupfer viertels. um 7 fl., halb. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W.W. bey N. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1208; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb. und 66 fl. W.W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Tentler und v. Manstein wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland verfertigt.

## M i n n e f r i e d e.

### Novelle.

Von Helmine von Chezy.

(Fortsetzung.)

In diesen Tagen war in Neapel die sanfte Erminia zu einem bessern Daseyn hinübergegangen. Ihr Tod war Viktoriens erster Lebensschmerz und übte seine volle Gewalt über ihr zartes Gemüth aus, das, vom warmen Hauch der Mutterliebe nur gehegt, keine Waffen und keine Kraft gegen den Kummer hatte. Giovanni beweinete die gute Mutter, doch wenige Zeit nach ihrem Hinsterben fühlte er seine Leidenschaft für Minnefrieden mit neuer, unennbarer Gewalt erwachen, keine Schranke stand ihm mehr entgegen, erloschen war der Mutter Blick, den er zu schonen und zu scheuen hatte, still stand das Herz, das er nicht hatte kränken wollen, und es war, als stärke und belebe sich seine Gluth an dem aufrichtigen Schmerz, den er um den Tod der Mutter empfunden. Unfähig sich selbst zu gebiethen, gab er seinem Verlangen nach, Minnefrieden wieder zu sehen, und eilte, bald einen Vorwand dazu auffindend, eines Nachmittags spät mit schnellem Ros, unbegleitet nach der Villa Telesmondi hin, woselbst er bey tiefer Dämmerung anlangte. Er band sein Ros im innern Hofe des Schlosses an, und eilte durch das Wiesenthor nach der Hütte, wo Walter Sämereyen, das scheidende Liebespfand der Blumen an die Erde, aus ihren Kapseln schüttelnd, ordnete. Frau Marie drehte die Spindel bey den Flammen des Kamines; in raschen Strömen zog der Duft jungen Mostes, der in vollen Krügen auf dem Steinische stand, durch das helle Gemach.

Giovanni trat freundlich grüßend ein, mit einem Freudenschrey empfing ihn Walter, heiter lächelte Frau Marie ihm entgegen. Sein scheues Auge überflog die Anwesenden, er hatte es sich so reizend ausgedacht, wie er Minnefrieden zur Abendzeit in der Hütte überraschen und in ihren Blicken lesen wollte, wie sie für ihn gesinnt sey. Sein seltsames Wesen, seine Ängstlich-

Zeit und Hast, befremdeten nicht weiter das wackere Ehepaar, als sie von ihm seiner Mutter Tod erfuhren, sie maßen es nun seinem Schmerze bey. Giovanni nahm zögernd die dargebothenen Erquickungen an, welche die Alte herbeybrachte, kaum daß er den Becher süßen Mostes kredenzte, so fragte er stammelnd nach Minnefrieden. „Sie wird in ihrem Kämmerlein oben seyn,“ sagte Frau Marie, „ich will sie rufen; vielleicht auch ist sie im Garten, wo jetzt die Rosen zum zweyten Mahle blühen.“ „Den Garten muß ich sehen!“ rief Giovanni, und befahl Waltern für sein Roß zu sorgen und sein Zimmer erleuchten zu lassen. Dann eilte er hinaus in die mondhelle Nacht, in den Park, wo ein lindes Säuseln durch die hohen Pinien wogte. Leise schlich er hin durch wohlbekannte Pfade, seine Sporne warf er in das Gras und hielt den Degen fest, damit ihn kein Geräusch Minnefrieden, die er überraschen wollte, verriethe. Er hoffte alles für seine Liebe von ihrem Erstaunen, ihn wieder zu sehen, von den süßen Worten, die er sich ausdachte, sie zu rühren, von Einsamkeit und Nacht. Was er eigentlich wünschte, wußte er selbst nicht; gleich trunken und schwindelnd von dem Gedanken ihrer Gegenliebe und ihres Verschmähens, wußt' er nicht, ob er Minnefrieden seine Hand biethen werde, nicht ob er, wenn sie ihn nicht erhörte, seinen Grimm in ihrem Herzblut löschen müßte, denn sein tobendes Herz verlangte heute Entscheidung für Zeit und Ewigkeit über die Qualen, die ihn seit früher Jugend verzehrten. Mit solchem Sturm der Hoffnungen und des Bangens im Busen gelangt' er bis zur Stelle, wo Minnefriede neben Darineo am Quelle saß.

Nur heute noch wollte Guglielmo sein Mädchen an dieser Stelle sehen, nur heute noch das Wort der Liebe im Busen gefangen halten, morgen wollte er die Schwelle ihrer Wohnung betreten, von ihren Angehörigen das gewährende Jawort ersehen.

Auch Minnefriede, immer strenger gemahnt von der innern Stimme, wollte diesen Abend dem Geliebten sagen, wer sie sey, und auf immer von ihm Abschied nehmen. Ihr Glück war entseelt durch dieß Trennungswort, daran ihr Herz verbluten wollte, als sie es wie einen Dorn im Busen noch unausgesprochen trug. Das Aussprechen war das Ziehen des Todespfeils aus der Wunde, dem der Tod sogleich nachfolgt, dieß fühlte, dieß hoffte sie; doch welches frische Leben der Jugend und Liebe hebt vor dem Tode nicht zurück? So saß denn Minnefriede neben Darineo blaß und schweigend, ihre Blicke schwammen in Thränen, alle Zauber der Liebe und des Leides verklärten ihr holdes Angesicht.

„Dieß ist die letzte Nacht,“ begann Guglielmo mit Beben, „dieß ist die letzte Nacht,“ tönt' es wie ein Echo aus Minnefriedens Brust; da strömten unaufhaltsam ihre Thränen hin. Übermannet vom räthselhaften Weh, das in Minnefriedens Blick und Stimme lag, durchzuckt von einem unnennbaren Schauer der Ahnung und des Bangens, schloß Guglielmo sie an sein Herz und drückte den ersten Kuß der Liebe auf ihre Lippen. Minnefriede entzog sich ihm nicht; nur dieser Moment trunkenen Vergessens lag noch zwischen ihr und der Zukunft voll Einsamkeit, Reue und Gram. Hoffend, am Herzen der Liebe den Tod zu finden, verbarg sie die weinenden Augen an Guglielmo's Brust, und hätte gern in Seufzern das Leben ausgehaucht.

Um Darineo her verschwand die Welt. Er sah nur den Jammer seiner Geliebten, ihre Thränen sagten ihm, daß ein feindseliges Geschick über ihrem Haupte schwebte; verworrene Bilder von einem frühern Bund, den sie vielleicht geschlossen, tausend Möglichkeiten kreuzten sich vor seiner Vorstellung, indeß Minnefriede ihr Bewußtseyn verlor, und mit geschlossenen Augen wie todt danieder sank. In dem Augenblicke, wo Darineo sie auf den Rasen sanft niederlassen wollte, um ihr durch Wasser aus der Quelle Hülfe zu bringen, fühlte er sich von starker Hand hinweggerissen, und als er ergrimmt um sich blickte, stand vor ihm eine hohe Jünglingsgestalt mit funkelndem Schwert, und mit dem Rufe: „Glender, zieh!“ drang ein Unbekannter auf Darineo ein, der kaum noch Zeit hatte, sein Leben zu vertheidigen. Der Kampf war kurz, die blinde Wuth Giovaano's warf ihn selbst in seines Gegners Schwert, sein letztes Wort war ein Fluch über die Heuchelei, deren Opfer er falle. Minnefriede, die Unglückselige, war nicht an Darineo's Herzen gestorben, wie sie heiß gewünscht, sie erwachte, um diesen Jammer zu sehen! Der Mond stand hell über den Gebüsch und zeigte ihr Giovaano's Leiche. Wie von unsichtbarer Gewalt fortgerissen, eilte sie diesen schaudervollen Anblick zu fliehen, während sich Guglielmo noch um den Sterbenden bemühte, in dessen bleichem Angesicht das schwarze Zeichen auf der kalten Wange und die Ähnlichkeit mit den Zügen seiner Geliebten ihn tief und heiß bewegten. Die bitterste Reue zerschnitt sein Herz; je milder der Frieden des Todes und der immer höher steigende Mond die Züge Giovaano's verklärten, je ähnlicher wurde er seiner Schwester, so daß Darineo ein Schauer anwandelte, als läge sie selbst vor ihm im Grase mit der Todeswunde im Herzen! Gewiß war es ihr Bruder selbst, den er getödtet, er hatte ihre Ehre, für deren Räuber er ihn hielt, rächen wollen, und war mit dem schändlichsten Verdacht gegen ihn und Vittoria gefallen! Nun war jedes Band zwischen ihm und der Geliebten zerrissen, nun konnten ihre Verwandten, konnte sie selbst ihm nie verzeihen! Zu tief und gut hatte sein Schwert getroffen, Giovaano rief keine Gewalt der Erde mehr in das Leben zurück! Verzweifelt ließ er endlich von den Versuchen ab, ihm zu helfen, und wankte nach der Villa zurück, die mit hellen Fenstern, frisch und herrlich aufgeschmückt, aus hohen Blumenstauden und dem wieder üppig quellenden Geriesel und Gefunkel der zierlichen Wasserkünste ihm entgegenprangte, als wolle sie in ihrer Pracht seines Glends spotten. Nur für seine Liebe hatte er diese Stätte aufgeschmückt, nur um dem Glücke, das dort einkehren sollte, huldigend zu begegnen; dieß Glück war dahin und die Geister der zum Fluch umgewandelten Seligkeit scheuchten Giovaano's unglücklichen Mörder unaufhaltsam in die Ferne.

Erst spät in der Nacht ging Walter, bestürzt über sein Außenbleiben, im Park seinen Herrn zu suchen. Er fand ihn entseelt am Quelle, Minnefriedens blauer Schleyer lag, vom Blute des Ermordeten bepurpurt, neben ihm auf grünem Rasen. Der Tod hatte Giovaano's Lippen verschlossen, doch es zeugte sein Degen, fest gekrampft in der Rechten, daß er im Zweykampf, — die Wunde in der Brust that dar, daß er als tapfrer Mann gefallen, und nicht meuchlerisch erlegt worden sey. Minnefriedens Schleyer bewies, daß sie zugegen gewesen, und die Gluth seiner Leidenschaft für sie, die Walter kannte, gab dem schmerzlichen Argwohne Raum, der Kampf an dieser Stelle mit einem Fremden habe ihr gegolten.

Wehklagend rief Walter seine Leute herbey, den Leichnam in die Villa zu tragen, dann eilt' er Minnefrieden aufzusuchen, um sie zur Verantwortung zu ziehen, doch sie war nirgend zu finden.

In derselben Nacht noch machte sich der treue Greis auf den Weg, um Viktorien die entsetzliche Nachricht zu bringen, die sie erfahren mußte, und ihr den wahren Zusammenhang, so weit er ihm bekannt war, von Minnefriedens Abkunft zu enthüllen, welche Viktoria für des Gärtners Tochter hielt. So theuer das holde Mädchen ihrem Pflegevater war, vereinigten sich doch, zumahl, da sie entflohen, alle Umstände so sehr, sie anzuklagen, da er sie mit tiefbetrübtem Herzen für die listigste Heuchlerin hielt, die es jemahls gab. Wer Giovanni's Mörder sey, konnt' er nicht ahnen. Von dem Nachbar der Villa Felesmondi, von Guglielmo, war nur Gutes und Rühmliches bekannt, er dachte nur an ihn, um über sich selbst, dieses Gedankens wegen, zu zürnen.

Zu schnell traf dieser Schlag des Geschickes unmittelbar nach der Mutter Verlust Viktoriens Herz. Ohnmächtig sank sie bey der Schreckensnachricht zusammen, und ließ Walter keinen Raum, ihr etwas mehr von Minnefrieden zu sagen, als daß ihr Schleyer bey Giovanni gefunden wurde. Der edle Kosimo trug den Schmerz mit der Fassung, welche das herannahende Ende des irdischen Lebens gottergebenen Gemüthern über alle irdischen Begebnisse verleihet, er dachte nur daran seine holde Viktoria zu trösten und aufzurichten. Walter eilte, so matt er war, nach Felesmondi zurück, dem Leichnam seines jungen Gebiethers die letzte Pflicht zu erweisen. Von Minnefrieden fand sich keine Spur.

Diese Nacht hatte Guglielmo in einer elenden Osteria vor Neapels Thoren zugebracht, wo der Lärm eines Trinkgelages, mostberauschter Becher und tanzender Dirnen ihn betäubte und zerriß. Früh Morgens verließ er den unheimlichen Ort, und schlug den Weg nach Rom ein, denn in jenen Zeiten öffnete sich den Büßenden eine Zuflucht des Trostes und der Vergebung an heiliger Stätte, die dem Verirrten wie ein Leuchtthurm in Stürmen winkte. Im nächsten Flecken vertauschte Darineo seine reiche Kleidung mit demüthiger Pilgertracht, und wandte, unbekümmert um alles Irdische, seinen reichen Besitzungen den Rücken, um Frieden für seine Seele zu suchen. Er lebte unter Weges von wilden Früchten, Wurzeln und Quellwasser, Nachts war sein Lager der Waldung Moos, jede Beschwerde war ihm willkommen, die Mühseligkeit gereichte seinem Gemüthe zur Erquickung, und in den Leiden des Körpers verlor sich die Pein der Seelenleiden. Versunken in seine Trauer entfernte sich Darineo auch vom rechten Wege, und gelangte erst nach vier Wochen der mühseligsten Reise nach Rom, wo dazumahl Julius II. thronte. Antheilnehmend an Allem, was ihn umgab, wandelte der Pilger auf und nieder in den Stanzeln, und sah sich wie betäubt in der fremden Welt um, die sich um ihn her in so feyerlicher Pracht aufthat. Ein blühendes Leben der Wissenschaften und Künste entfaltete hier freudiglich die goldnen Schwingen, die Wände prangten mit Schildereyen von der Hand der ersten Meister, die Nischen mit den Bildsäulen der alten Götter, und aus den Hallen der Kirchen trugen die Lüfte sanfte Harmonien herüber. Ritter und Edle aller Nationen eilten mit stattlichem Gefolge durch den heiligen Raum. Raphael Sanzio

ging mit dem Anstande eines Fürsten die Marmorstufen des päpstlichen Pallastes hinauf; Große, Kardinäle, Künstler und die Schüler des Göttlichen schlossen sich huldigend seinen Schritten an, und blieben an der Pforte der innern Zimmer Julius II. zurück, in welche Raphael einging, wie in sein Vaterhaus. Darineo hörte ihn nennen, ihn preisen, stand vor seinen schönsten Werken, und kein Himmelsstrahl des Entzückens drang in die Nacht seiner Schmerzen, denn fürchterlich allein steht der Unglückliche im raschen, fröhlich treibenden Gewühl der unbekümmerten Außenwelt, und jede Pracht der Erde, die dem Fröhlichen den Reiz des Lebens erhöht, drückt einen Giftpfeil in sein wundes Herz.

Plötzlich hörte Darineo von wohlbekannten, lange ihm nicht erklingenen Stimmen seinen Namen rufen, er fühlte sich von Freundesarm umschlungen, ein Herz schlug an dem seinen, ein treues Auge blickte tiefbekümmert und liebevoll in das seinige. „Girolamo!“ — „Mein Miralemonte!“ rief er aus, denn vor ihm stand ein edler Venetianer, sein Waffenbruder und geliebtester Freund, der in dem blassen, abgehärmten Pilger nur mühsam, und mit dem Herzen mehr als mit Blicken, Darineo erkannte. Er zog ihn mit sich fort in seine Wohnung, und drang liebevoll in ihn, sein ganzes Leid ihm zu sagen. „Drücke mich nicht an deine Brust,“ rief Guglielmo, „laß nicht um mich deine Thränen fließen, mein Weg ist der deine nicht, er geht durch die Nacht der Buße in das Grab!“ — „Eine Schuld drückt dich nieder?“ fiel Girolamo ein, „O Guglielmo, und wenn dein Herz dir den Stab bricht, wenn dein Verbrechen zum Himmel schreyt und du verurtheilt wirst, ich weiche und wanke nicht von dir, denn dort oben ist die Gnade, hienieden die Liebe, die Alles verzeiht!“ Von Neuem schloß Girolamo den Freund an seine Brust, in seinen Thränen fand Guglielmo Linderung seines Kummers, und die Kraft, ihm Alles zu sagen. Girolamo's Freundschaft erschöpfte jeden Trostgrund für ihn, und schon in etwas beruhigt, brachte er diese Nacht bey ihm zu, entschlossen, am folgenden Morgen dem heiligen Vater seine That und seine Schmerzen zu entdecken,

(Die Fortsetzung folgt.)

## Correspondenz-Nachrichten.

Dresden, Anfang Sept. 1821.

Die Kunstausstellung ausgenommen, both uns der vorige Monath nicht viel Erfreuliches, wohl aber mannigfaltige Unglücksfälle. Mehrere junge Leute verunglückten bey dem Baden in der sehr angeschwollenen Elbe.

Einen Beweis der traurigsten Geistesverirrungen, die leider heut zu Tage nur zu oft durch mystisch frömmelnde Überspannungen vermehrt werden, gibt uns eine gräßliche Mordthat, welche Anfangs August hier an einem armen, schuldlosen, von Allen, die sie kannten, geachteten und geliebten Mädchen verübt wurde. Diese diente hier in der Rathsbaderey, sie war von ihrer Herrschaft ihres Fleißes wegen sehr geliebt, sie unterstützte ihre armen Ältern und war glückliche Braut eines braven Mannes! Erschöpft von vieler Arbeit, besucht sie eines Sonntags gegen Abend eine Freundin, eine Näherinn. Diese gibt ihr Kaffeh mit Rum gemischt zu trinken und sucht sie dadurch einzuschläfern, dieß gelingt ihr, und nun ermordet sie auf das grausamste das

sorglose Mädchen, welches mit Freundschaft und Vertrauen zu ihr kam! Dann reinigt sie eifrig die ganze Stube, legt die Ermordete in das Bett, zieht sich recht nett an, und geht kaltblütig zu dem Rathswachtmeister, klagt sich des vorsätzlichen Mordes an, übergibt ihre Stubenschlüssel, und sagt, sie verlange nun hingerichtet zu werden, um auch eines so schönen Todes zu sterben, wie der Mörder Kaltosen! — Bey weitem Vorhören zeigt es sich, daß sie schon früher einen Mord beging. Bey der vor sehr vielen Jahren erfolgten Hinrichtung der Weicholdtin, sagt sie, sey schon der Wunsch in ihr erwacht, auch so zu sterben, jetzt sey er unüberwindlich, und ihr Durst nach Menschenblut so glühend geworden, daß sie täglich die Absicht gehabt habe, die erste mögliche Gelegenheit dazu zu ergreifen. Nur verlange sie eben so sorgfältig von dem Geistlichen vorbereitet zu werden, um einen so seligen Tod zu sterben, wie jene Hingerichteten! — Leider ist keine Spur von Wahnsinn in ihr, der bey so furchtbarer Verirrung wahrer Trost für die Menschheit wäre.

In den Kohlenbergwerken zu Burgk im Plauenschen Grund entzündete sich ein furchtbares Schlagwetter, welches aus dem dreyhundert Ellen tiefen Schacht mit einem gewaltig erschütternden Knall einen großen Wasserkübel herauswarf, und die sämtlichen Arbeiter theils sehr schwer beschädigte, theils tödtete.

Unser Theater erfreut sich jetzt eines lieblichen Gastes, einer Frau von der Kloggen vom Hamburger Nationaltheater. Sie trat schon im Jahr 1814 als vielversprechendes Kind hier auf, und die Art, wie sie damahls als Dlle. M a y e r den Otto in der Schuld gab, blieb uns unvergesslich. Sie in voller Jugendblüthe, als herangereifte Künstlerinn jetzt wieder zu sehen, ist eine wahre Freude für uns, da sie alle Erwartungen erfüllt, zu denen sie damahls berechnete. An der Verschönerung unsers Hoftheaters wird rasch fortgearbeitet, Anfang Oktober wird es wieder eröffnet. Als erste Oper verspricht man uns Rossini's: „Donna del Lago“ deren Schönheit selbst seine Feinde anerkennen.

Die Vorfesungen unsers verehrten Hofrath Böttiger in den Antikenfälen dauern noch fort zur Freude der zahlreichen Fremden. Sie enthalten dieß Jahr den reichen Mythenchklus der Herkulesfabel.

### Notizen über das spanische Theater in Madrid.

(Aus der spanischen Zeitung El Universal, von N. Fürst.)

Der Beyfall, den das Publikum der Gewandtheit und Geschicklichkeit der Gesellschaft des Romanine zollte, als selbe ihre equilibrischen Künste im Theater de la Cruz produzierte, war außerordentlich groß. Alles strömte mehrere Monathe hindurch in's Theater, um die Reize und den beflügelten Tanz der holden Rosalia auf dem Stahlbraut zu bewundern. Die Kühnheit mit der lieblichsten Grazie verbunden, womit sie die schwierigsten equilibrischen Kunststücke ausführte, entzückten jedes Mal das zahlreich versammelte Publikum dergestalt, daß es seinen lautesten Beyfall zu erkennen gab.

Nachdem man sich aber an diesen Künsten, die wohl das Auge befriedigen, aber das Herz leer lassen, satt gesehen, begannen die gewöhnlichen dramatischen Vorstellungen von Neuem wieder. Der angebliche Neffe (El sobrino fingido), der Lehrmeister des jungen Mädchens (El maestro de la niña), der Taube im Gasthose (El sordo en la posada), die Dame als Poltergeist (La Dama duende) und die Misantropie, wurden mit mehr oder weniger Beyfall dargestellt. Der Lehrmeister des jungen Mädchens wurde von den Zuschauern ziemlich kalt aufgenommen, weil es dem Stücke, in der That, an Wiß und Originalität gebricht. Die Darstellung entsprach auch ganz dem Werth dieses Schauspiels. Der Taube im Gasthose ist eine lustige Farce, die immer gefällt, und Guzman spielte die Rolle des Tauben mit jener Meisterschaft und Eigenthümlichkeit, die man an ihm stets bewundert, und wodurch er sich mit Recht im Beyfalle des Publikums schon seit geraumer Zeit erhält. Die stumme Scene, womit der erste Aufzug schließt, gefiel außerordentlich und

bestärkte uns von Neuem in der Idee, daß Guzman in dergleichen Karikatur-Charakteren noch seines Gleichen sucht. Die Dame als Poltergeist dürfte vielleicht das schwächste unter Calderon's Stücken seyn. Señora Agustina Torres spielte die schwierige Rolle der Dame mit vieler Geschicklichkeit und Gewandtheit. Aber die Zufälle in diesem Stücke häufen sich zu sehr und die Entwicklung ist zu unwahrscheinlich und frostig, als das es gefallen konnte. Die Misantropie gehört zu jener Art sentimentaler Schauspiele, die große Langweile bey demjenigen Theil der Zuschauer erregt, die bloß in's Theater gehen, um sich zu unterhalten, wozu aber hier, wo eine reumüthige Buhlerin durch dreÿ Akte ihre früher begangenen Sünden auf's jämmerlichste bereut, gar keine Gelegenheit war. Bey allen diesen Vorstellungen war das Theater fast ganz leer, welches auf die Darstellung der Schauspieler einen höchst ungünstigen Einfluß hatte.

Die Worte eines berühmten Schriftstellers, daß die mannigfaltigen Kritiken, die über Homer's Werke gemacht wurden, verschwunden sind, Homer aber uns geblieben ist, läßt sich auch auf Calderon, Moreto, Rojas, Solis und mehrere berühmte Dichter des siebzehnten Jahrhunderts anwenden. Ihre Werke wurden Anfangs mit großem Beyfall aufgenommen, und man ließ diesen gefeyerten Dichtern die ihren ausgezeichneten Talenten gebührende Gerechtigkeit widerfahren. Später aber hatten beynahe alle spanische Kritiker sich gleichsam gegen sie verschworen, und alle kamen darin überein, daß Stücke, die vormahls das Publikum entzückten, jetzt keineswegs mehr gefallen könnten. So geschah es, daß, um diese Stücke zu ersetzen, man jene einschläfernde (soporiferos) Schauspiele auf die Bühne brachte, die, mit unverdäulicher Moral angepfropft, eben so wenig dem Geschmack der Spanier entsprachen, als sie die Regeln der Griechen und Römer, deren Befolgung eine unerläßliche Bedingung ist, beachteten. Wenn wir seit jener glänzenden Periode die Stücke von Moratin und einiger andern Dichter ausnehmen, ist kein dramatisches Werk erschienen, das auf irgend eine Art einen Vergleich mit jenen Stücken auszuhalten vermöchte. Das Publikum ist aber glücklicher Weise von seinem Irrthume zurückgekommen, und statt an den langen Reden, Deklamationen und dem sentimentalen Geschwätze sich zu ergehen, findet es wieder Behagen an den Feinheiten eines Lope de Vega und an den sinnreichen Scherzen eines Calderon.

Unter den gegenwärtigen Lieblingen der Musen verdient der, unter dem angenommenen Nahmen: Tirso de Molino, bekannte Dichter eine ausgezeichnete Stelle. Sein Styl ist einfach, natürlich und von aller Gemeinheit fern, obgleich er sich zuweilen zu sehr der Volkssprache in seinen Stücken bedient. Der Plan seiner Schauspiele ist stets von einer so ausgezeichneten Originalität, daß man ihn schon deswegen mit keinem andern Dichter vergleichen kann. Der Wohlklang und die Leichtigkeit seiner Verse sind so bezaubernd, daß sie bey dem ersten Anhören sich gleich dem Gedächtnisse einprägen.

Der Plan seines Stückes: *La Celosa de si misma*, ist in der That eben so seltsam als unwahrscheinlich. D. Melchior, Sohn eines gewissen armen Edelmannes aus Leon, kommt nach Madrid, um sich mit der Tochter eines alten Freundes seines Vaters zu verheirathen. Bevor er sich aber in das Haus seiner Braut begibt, verliebt er sich plötzlich in der Kirche in eine Dame, die, in einen Mantel gehüllt, bey Berührung des Weihwassers ihre weiße und schöne Hand blicken läßt. Diese Dame ist aber keine andere als seine künftige Gemahlinn. Da er sie aber bis zur Entwicklung nicht erkennt, so folgt daraus, daß die Dame auf sich selbst eifersüchtig wird, indem sie sich von ihrem Geliebten (D. Melchior) zugleich verschmährt und angebethet sieht. Dieß *Quid pro quo* gibt zu mehreren Verwickelungen Anlaß, die bey den Zuschauern allmählig ein so hohes Interesse erregen, daß sie dem Augenblick der Entwicklung mit neugieriger Ungeduld entgegen sehen. Es bleibt inunter höchst seltsam, daß ein Mann, bey vollkommenem Verstande, sich blindlings in eine Dame verliebt und diese Leidenschaft so weit treibt, daß er eine junge schöne Braut mit einer ansehnlichen Mitgabe verschmährt, so wie ohne Zweifel die Vermummungs-Scenen, die ohne Nothwendigkeit herbegeführt werden, sehr gegen den guten Geschmack anstoßen. Die Entwicklung

ist sehr mangelhaft, wie dieses überhaupt in den meisten Stücken dieses Dichters der Fall ist. Auch sehr auffallend ist die Wankehmühsigkeit des D. Melchior, der im Begriff steht, der unbekanntten Schönen seine Hand zu reichen; als aber seine wirkliche Braut, Donna Magdalena, erscheint, die nun ihre Vermummung abgelegt hat, erwacht seine Liebe zu ihr, und ihre gegenseitige Verbindung wird auf der Stelle geschlossen. Abgesehen von diesen wirklichen Mängeln, ist die Gewandtheit, womit alle diese Scenen angelegt und ausgeführt sind, so groß, daß sie, ungeachtet ihrer Unwahrscheinlichkeit, dennoch die Zuschauer zu täuschen vermögen, und zwar dergestalt, daß man über diese sinnreichen Zufälle und D. Melchior's seltsame Liebeschwärmeren aus vollem Halse lachen muß.

Signora Baus gab die Rolle der Dame mit großer Gewandtheit, aber keineswegs mit jenem Anstand, den wir bey der Chiriosla gewohnt sind. Diese Künstlerin scheint dazu geboren, die Rollen in Tierso de Molino's Schauspiele darzustellen, und das Publikum zollt ihrem Spiel und ihrem schönen Anstand immer den rauschendsten Beyfall. Auch Guzman zeichnete sich, wie gewöhnlich, in diesem Stücke sehr vortheilhaft aus.

Diese hier erwähnten Stücke werden gewöhnlich auf dem Theater del Principe gegeben. Aber nicht ohne Verwunderung haben wir in den spanischen Zeitungen bemerkt, daß auf dem Theater de la Cruz, abwechselnd mit den dramatischen und musikalischen Produktionen, auch die Künste abgerichteter Hunde vorgezeigt werden (habilidades de los perros sapientes), wie es auf dem Repertoire dieses Theaters heißt.

### U n t e r r i c h t u n g.

Bei dem herannahenden letzten Vierteljahresschlusse werden die P. T. H. Pränumeranten ersucht, die weiteren Pränumerations-Beträge (wie solche unter dem Titel angeführt sind) im Komptoir des österreichischen Beobachters in der Dorotheergasse bald zu entrichten, um die Auflage gehörig darnach einrichten zu können.

Auswärtigen in allen Provinzen des Kaiserstaates dient zur Nachricht, daß die k. k. Obersthof-Postamts-Haupt-Zeitungs-Expedition in Wien auf dieses Blatt auch vierteljährliche Pränumerationen zu 18 fl. 30 kr. W. W. vom 1. Oktober bis Ende des Jahrs annimmt, weshalb man sich entweder unmittelbar hieher an gedachte Expedition, oder an die jedem Liebhaber zunächst gelegenen k. k. Postämter zu wenden beliebe.

Noch sind einige komplette Exemplare vom laufenden und von den fünf früheren Jahrgängen vorrätzig und um die Pränumerationspreise zu haben.

### M o d e n b i l d XXXVIII.

Ein Perkal-Kleid, daran die kurzen Ärmel und die Garnirung von Vapeur. Die Binde von Maroquin mit einer goldenen Schnalle. Der Strohhut mit Taffet gefüttert.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schich.

Bedruckt bey Anton Strauß.





*P. Witt. del.*

*J. J. Seibon. sc.*

*XXXVIII.*

*Wiener Moden.*

*113.  
1881.*

